

Rache und Vergeltung – doch über allem: die Liebe!*

Die Hauptsache war, daß ich mich rächen sollte, rächen an dem Eigentümer jener Uhr, der mich angezeigt hatte, nur um mich aus seiner Wohnung loszuwerden, rächen an der Polizei, rächen an dem Richter, rächen am Staate, an der Menschheit, überhaupt an jedermann! Ich war ein Mustermensch, weiß, rein und unschuldig wie ein Lamm. Die Welt hatte mich betrogen um meine Zukunft, um mein Lebensglück. Wodurch? Dadurch, daß ich das blieb, wozu sie mich gemacht hatte, nämlich ein Verbrecher.¹

Im Zuge saß ich in einem sonst leeren Coupé. Es ging über die Grenze. Da begann es plötzlich in mir laut zu wüten und zu toben, zu schreien und zu brüllen wie in einem Dorfwirtshause, in dem die Bauernknechte mit Stuhlbeinen aufeinander schlugen. Hunderte von Gestalten und Hunderte von Stimmen waren es, von denen das kam. Früher hätte es mich entsetzt; heut aber ließ es mich kalt. Diese Sumpfreminiszenzen, die mich nicht hergeben wollten, hatten ihre Macht über mich verloren. Ich reagierte nicht darauf, und so sollte es nach und nach ganz von selber still werden.²

Das, was mit so viel Anstrengung niedergekämpft werden musste, bis es nach und nach ganz von selber still wurde, diese Rachegefühle, die Karl May beherrschten (zumindest in seiner Erinnerung) – es sollte nicht verwundern, wenn das alles auch im Werk auftauchte. Wolfgang Hammer ist dieser Frage in seinem Vortrag beim Kongress der Karl-May-Gesellschaft in Dresden 1993 nachgegangen.³ Was er seinerzeit dazu erarbeitet hat an Bezügen zwischen Leben und Werk, Werk und Leben, hat seinen eigenen Stellenwert – aber dies soll jetzt nicht mein Thema sein.⁴

Denn dass Karl May – wie zitiert – Rachegefühle hatte, als junger Mann und vermutlich auch später, ist wohl kaum außergewöhnlich.⁵ Wir alle, wie jeder Mensch, haben dann und wann Rachegefühle, nach erlittenem Unrecht, nach Bloßstellungen o. ä. Die Frage ist, wie wir damit umgehen. Leben wir diese Gefühle aus und setzen sie in

* Vortrag, gehalten am 14. 10. 2007 auf dem 19. Kongress der Karl-May-Gesellschaft in Berlin.

Handlung um? Oder gibt es andere Möglichkeiten, sie zu überwinden? Haben wir die Größe, auch zu verzeihen? Welche Reaktionen zeigt Karl May in seinem Werk auf? Nur stereotype Abläufe? Oder sollte er, der bei anderen Motiven, z. B. beim Anschleichen und Belauschen, so meisterlich zu variieren weiß, nicht auch hier über ganz unterschiedliche Möglichkeiten verfügen? Wie also Karl May mit dem Rachemotiv verfährt, dem möchte ich hier nachspüren.

Rache im Werk Karl Mays

Bei dem großen Umfang von Karl Mays Werk ist Vollständigkeit in diesem Beitrag nicht zu erreichen. Fünf kürzere Erzählungen sollen hier auf das Thema hin untersucht werden. Die Auswahl erfolgte nicht ganz zufällig, sondern legte sich mir dadurch nahe, dass sie alle den Begriff Rache im Titel führen. Dabei handelt es sich um:

- ›Die Rache des Ehri‹
- ›Sklavenrache‹
- ›Die Rache des Mormonen‹
- ›Blutrache‹
- ›Scheba et Thar‹ (›Der »Löwe der Blutrache«‹)

Im weiteren Verlauf sollen nun die fünf Erzählungen vorgestellt werden. Gegenstand der Untersuchung ist das Thema Rache, vornehmlich unter theologischen Gesichtspunkten, der christlichen Ethik, aber – wo es sich nahe legt – auch unter anderen Aspekten.

›Die Rache des Ehri‹⁶

Nach einer mehrwöchigen Handelsreise kehrt Anoui nach Papetee, der Hauptstadt Tahitis, zurück. Anoui, ein Ehri, also ein Fürst seines Volkes, ist noch ganz den Traditionen und der Religion seiner Vorfahren verhaftet. Bei seiner Rückkehr trifft er seine Frau Manina nicht mehr an. Wie er erfährt, ist sie – allerdings nicht freiwillig – wieder im Hause ihres Vaters Potomba. Zu seiner Bestürzung erfährt Anoui weiter, dass Potomba, also sein Schwiegervater, ein einflussreicher Häuptling, nunmehr zum Christentum übergetreten ist. Die noch nach altem Recht vollzogene Heirat von Anoui und Manina soll jetzt nicht mehr gelten, und Potomba will seine Tochter von einem christlichen Priester mit Mahori verheiraten lassen, der ein alter Nebenbuhler von Anoui ist. Anoui vergewissert sich, dass Manina ihn

noch liebt und lieber sterben will, als die Frau eines andern zu werden. Unmittelbar vor der kirchlichen Trauung versucht Anoui im Guten, seine Rechte auf Manina geltend zu machen. Vom Missionar verhöhnt, von Mahori geschlagen, wird er von der Hochzeitsgesellschaft beiseite gedrängt, doch es gelingt ihm zu entkommen.

In seinem Recht und in seiner Ehre verletzt, beschließt er, Manina zu befreien und sich an Mahori zu rächen. Auf See lauert er Mahori und der übrigen Hochzeitsgesellschaft auf. Manina springt zu ihm ins Boot. Anoui bringt das Boot von Mahori zum Kentern, dieser wird eine Beute der Hai-fische, die Anoui vorher angelockt hatte. Doch Manina und Anoui können an unbekanntem Ort neu wieder anfangen.

Zwei Konflikte werden hier ausgetragen: Der Zusammenprall von zwei Kulturen schafft das Konfliktpotential für die handelnden Personen. Anoui, der Ehri – ein Fürst seines Volkes –, fühlt sich in zweierlei Hinsicht verletzt: 1. in seiner Ehre: Darf man einem Ehri einfach so seine Frau wegnehmen!? 2. in seinem Recht: nach Herkommen und Sitte ist und bleibt Manina seine Frau! Eine Rechtsinstanz, die in fairer Weise den Konflikt entscheiden könnte, gibt es offenbar nicht. So verschafft sich Anoui sein Recht selber.

Was er tut, ist sicherlich nachvollziehbar und vielleicht entschuldbar. Wie er es tut, allerdings kaum!

Für Anoui spricht: 1. Er vergewissert sich, dass Manina seine Frau bleiben will. 2. Er versucht, auf ordnungsgemäße Weise, im Guten, seine Frau zurückzubekommen – wird aber mit Gewalt vertrieben. Gegen ihn spricht, wie kalt berechnend er seine Rache durchführt, indem er die Haie anlockt. Die Befreiung seiner Frau wäre ihm offensichtlich auch ohne diese Bluttat gelungen. Die Rache an Mahori vollzieht er, »um Dir den heutigen Schlag zu lohnen«⁷ – und hiermit, mit einem Übermaß an Rache, setzt er sich selber ins Unrecht. Seine Rache ist keine edle Tat; denn das Übel, das er zufügt, ist größer als das, welches er leidet.

Fazit: Der Ehri ist kein edler Held, kein edler Ritter. Er plant seine Rache schlau berechnend; zu Hilfe kommen ihm keine überirdischen Mächte, sondern nur die Haie, die er selbst herbeigelockt hat.

›Sklavenrache‹⁸

Die orientalische Kurzgeschichte ›Sklavenrache‹ hat Karl May zu einer Holzstich-Illustration geschrieben.⁹

Im Somaliland trifft eine Gruppe von Amhara-Sklaven mit ihren Bewachern im Dorf der Isa-Somal ein. Ein Isa-Knabe möchte zwei gleichaltrigen Amhara-Brüdern zur Freiheit verhelfen; der Anführer der Isa sticht einen der beiden mit dem Messer nieder. Daraufhin kommt es zum Aufstand der Sklaven, der von den Isa blutig niedergeschlagen und vergolten wird. Die Karawane zieht weiter.¹⁰

Ein Torrent, ein ausgetrocknetes Flusstal, wird der Karawane zum Verhängnis. Heranbrausende Wassermassen überraschen Freund und Feind. Die Sklavenhalter wollen fliehen und die aneinandergeketteten Sklaven ihrem Schicksal überlassen. Doch diese umschließen ihre Peiniger und hindern sie somit an der Flucht. Beide Gruppen, Sklaven und Sklavenhalter, Opfer und Täter, kommen in der Flut um. Nur die beiden Knaben, Isa und Amhara, können dem Verderben entinnen.

»Eine grausige Erzählung«¹¹ – so hat Ekkehard Bartsch geurteilt. In der Tat, doch das sittliche Empfinden ist zumindest insofern zufrieden gestellt, als die Täter nicht über ihre Opfer triumphieren können, sondern auf dieselbe Weise untergehen und nicht etwa davonkommen. Doch wo endet hier die Strafe, und wo beginnt die Rache?

Im Unterschied zum Ehri können hier die Rächer nicht planvoll handeln, sie sind ja selber Opfer der Naturgewalten und können dem Untergang durch ihr rächendes Tun nicht entinnen. Eine höhere, waltende Gerechtigkeit stellt sich dar, nicht als menschliche oder göttliche Instanz, sondern als Naturgewalt des reißenden Wassers, das keinen Unterschied macht zwischen Guten und Bösen, zwischen Gerechten und Ungerechten. Ein Ausgleich zwischen Sklaven und Sklavenhaltern, zwischen Opfern und Peinigern ist nicht möglich. Versöhnung kann erst »über den Gräbern« geschehen, von der kommenden Generation in Gestalt der beiden Knaben, die – so die begründete Hoffnung – einer besseren gemeinsamen Zukunft entgegengehen.

Rache oder Strafe?

In meinen obigen Ausführungen habe ich kurz einen Unterschied zwischen Rache und Strafe angedeutet. Dies ist jetzt genauer darzulegen:

Rache ist hinsichtlich zweier Aspekte zu betrachten: 1. Sie »ist als eine Form der Kompensation ein soziales Verhaltensmuster«. ¹² Und

2.: »Sie kann eine legitime Form des Rechts sein«,¹³ etwa in tribalen Gesellschaften. Zunächst zum Zweiten:

Auch nach biblischer Auffassung ist Rache u. a. ein Rechtsbegriff. Rache bedeutet

dann das Eingreifen der für die Wahrung der Rechtsordnung zuständigen (menschlichen oder göttlichen) Autorität, die eine Unrechtssituation dadurch beendet, dass sie den Unrechttäter nicht nur in seinem Handeln behindert, sondern ihn ›gerecht‹ bestraft (...), dem Opfer wieder zu seinem Lebensrecht verhilft (...) und so die gestörte Rechtsordnung wiederherstellt.¹⁴

Rache im Alten Testament

In der Hebräischen Bibel, dem christlichen Alten Testament, ist nachzuvollziehen, wie sich die Rechtsordnung Israels im Zuge der Staatswerdung entwickelt hat: Das archaische, ungezügelte Rachebegehren wird auf die Verhältnismäßigkeit zwischen Schaden und Strafe eingegrenzt, etwa so:

Wenn Männer miteinander streiten und stoßen dabei eine schwangere Frau, so daß ihr die Frucht abgeht, ihr aber sonst kein Schaden widerfährt, so soll man ihn um Geld strafen, wieviel ihr Ehemann ihm auferlegt, und er soll's geben durch die Hand der Richter. Entsteht ein dauernder Schaden, so sollst du geben Leben um Leben, Auge um Auge, Zahn um Zahn, Hand um Hand, Fuß um Fuß, Brandmal um Brandmal, Beule um Beule, Wunde um Wunde.¹⁵

Das heißt: Je nach Sachverhalt ist so oder so zu verfahren. Es heißt nicht: Ich nehme mir, sondern: Du sollst geben. Der Schädiger wird – nicht vor Strafe, aber – vor rächender Willkür geschützt. Ein Übermaß an Rache soll damit ausgeschlossen werden. Dies ist immer, wenn man vom ›ius talionis‹ im biblischen Sinne spricht, mit zu bedenken.

Im Übrigen ist das Rechtsempfinden Israels dabei nicht stehen geblieben. Das Recht zu privater Rache wird aufgehoben und Liebe gegenüber dem Nächsten geboten:

»Du sollst dich nicht rächen noch Zorn bewahren gegen die Kinder deines Volks. Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst; ich bin der HERR.«¹⁶ Und schließlich setzt sich die Erkenntnis durch, dass

die Rache allein Gott zusteht: »Die Rache ist mein; ich will vergelten«,¹⁷ oder: »HERR, du Gott der Vergeltung, du Gott der Vergeltung, erscheine!«¹⁸

Rache im Neuen Testament

Auch Jesus verbietet die Rache. In der Bergpredigt heißt es: »Ihr habt gehört, daß gesagt ist [2. Mose 21, 24]: ›Auge um Auge, Zahn um Zahn.‹ Ich aber sage euch, daß ihr nicht widerstreben sollt dem Übel, sondern: wenn dich jemand auf deine rechte Backe schlägt, dem biete die andere auch dar.«¹⁹ Jesus bezieht das Liebesgebot konsequent auch auf Feinde: »Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen.«²⁰

Der Apostel Paulus verbietet ebenfalls dem Christen, sich selber zu rächen, weil Böses nicht durch Böses überwunden wird, sondern durch Gutes:

Rächt euch nicht selbst, meine Lieben, sondern gebt Raum dem Zorn Gottes; denn es steht geschrieben [5. Mose 32, 35]: »Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr.« Vielmehr, »wenn deinen Feind hungert, gib ihm zu essen; dürstet ihn, gib ihm zu trinken. Wenn du das tust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln« [Sprüche 25, 21-22]. Laß dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.²¹

Doch damit haben wir die rechtliche Seite der Rache als Element der Rechtsordnung bereits verlassen und den moralischen, den sittlichen Aspekt gestreift; darauf wird später noch zurückzukommen sein.

Strafe statt Rache

In modernen Gesellschaften ist die Rache eine unzulässige Form privater Vergeltung. Es gilt das Gewaltmonopol des Staates! In einem Rechtsstaat mit allen Möglichkeiten der Rechtspflege besteht keine Rechtfertigung für die persönliche Ahndung von Unrecht. Unsere Rechtsordnung kennt anstelle der Rache die Strafe:

Werden durch das Verhalten des einzelnen für das Zusammenleben in der Gesellschaft unabdingbare Erwartungen, wie die Achtung des Lebens, der

Gesundheit und des Eigentums, in Frage gestellt, so antwortet die Gesellschaft mit negativen Sanktionen, von denen die schwerwiegendsten die Kriminalstrafen sind.²²

Ob ein strafwürdiges Verhalten vorliegt, richtet sich nach den entsprechenden Gesetzen und wird in einem förmlichen Verfahren vor Gericht festgestellt.

Unterschiedliche Theorien existieren über den Sinn und Zweck von Strafe. Die abendländische Strafrechtsphilosophie geht seit Seneca von der Alternative aus: »punitur, quia peccatum est« versus »punitur, ne peccetur«.²³ Immanuel Kant und Georg Wilhelm Friedrich Hegel vertraten eine ›absolute Straftheorie‹, die besagt, dass gestraft werden muss, weil gefehlt worden ist (= quia peccatum est). Die gerechte Weltordnung, die durch den Täter verletzt worden ist, kann nur wiederhergestellt werden, wenn das Übel mit einem Übel ausgeglichen wird. Die Schuldvergeltung ist »ein Erfordernis der Gerechtigkeit in dem Sinne, dass eine gerechte Weltordnung eine Entsprechung von Versagen und Glücksentzug vorsehen«²⁴ muss.

›Relative Straftheorien‹ richten sich auf den jeweiligen Adressaten der Strafwirkung: Generalprävention – Publikum, alle Bürger; Spezialprävention – Täter. Die negative Prävention zielt auf Abschreckung durch Androhung von Strafe. Die positive Generalprävention dagegen erwartet die Normtreue des Publikums, während die positive Spezialprävention die Erziehung und Wiedereingliederung des Täters in die Gesellschaft (Resozialisierung) erreichen möchte. Der Sinn von Strafe gemäß relativer Straftheorien besteht also darin, zu verhindern, dass der Täter später erneut straffällig wird (punitur, ne peccetur). Die Gesellschaft ist zu schützen durch lebenslängliche oder zeitlich befristete Verwahrung der Täter in Sicherungsanstalten.

Ohne hier auf Einzelheiten eingehen zu können, sei noch erwähnt, dass unser Rechtssystem beide Straftheorien zu vereinigen sucht; weder die eine noch die andere Theorie hat sich ganz durchgesetzt. Es gibt weiterhin die Unterscheidung zwischen Strafe und Maßregeln der Besserung und Sicherung. Für die Bemessung der Strafe gilt im Übrigen das Schuldprinzip. Das Maß der Strafe soll bestimmt sein von Tat und Schuld des Täters; die Strafe soll also verhältnismäßig sein und den Täter vor Willkür schützen – das wäre Rache!

Festzuhalten bleibt: Rache als frühe – oder auch ›primitive‹ – Rechtsordnung ist als solche nicht von vornherein unmoralisch oder schlecht. Rache ist zwar für uns eine überwundene Rechts- und Straf-

form, doch wo es keine geordneten Instanzen gibt, ist sie eine mögliche Form, um so etwas wie Gerechtigkeit aufrechtzuerhalten oder wiederherzustellen.

Karl Mays Erzählungen spielen oft in solchen ›vorstaatlichen‹ Räumen, wo keine Obrigkeit für Recht und Ordnung sorgt, weil sie nicht vorhanden ist oder weil sie ihr (theoretisches) Gewaltmonopol nicht überall durchsetzen kann. Er selber weist gelegentlich auf diesen Sachverhalt hin, wenn es um die Bestrafung von Übeltätern geht.

Wenn also in den erschriebenen Welten Karl Mays, bei den Beduinenvölkern in der Wüste oder bei den Indianerstämmen in der Prärie, eine böse Tat ›gerächt‹ wird, so ist dies oft – nicht immer! – eine, im beschriebenen Sinne, ›normale‹ Form der Strafe – es gibt keine andere! Entrüstung über in diesem Sinne als Strafe verstandene Rache ist nicht angebracht, wenn bestimmte Prinzipien eingehalten werden, also tatsächlich Schuld festgestellt wird, und die Rache, d. h. die Strafe, nicht übermäßig ausfällt.

Werfen wir nach all diesen Ausführungen einen Blick zurück auf die beiden besprochenen Erzählungen Karl Mays: Die Rachetat des Ehri ist als verwerflich zu bezeichnen, weil die Verhältnismäßigkeit von Schuld und Strafe nicht gewahrt ist. Der Nebenbuhler Mahori hat Anoui gewiss übel mitgespielt, aber den Haien vorgeworfen zu werden, übersteigt seine Schuld. Beim zweiten Fall, der Rache der Sklaven, liegen die Verhältnisse schwieriger. Unter rein rechtlicher Würdigung müssten wohl auch Aspekte wie Notstand oder Notwehr berücksichtigt werden. Und Notwehr ist auch nach christlichem Verständnis erlaubt. Doch damit zeigt sich, dass das Phänomen ›Rache‹ mit juristischen Begriffen allein nicht vollständig erfasst werden kann. Dies wird deutlich in der nächsten Erzählung von Karl May, die jetzt vorzustellen ist:

›Die Rache des Mormonen‹²⁵

Im Mogollongebirge Nordamerikas, auf einem mit Fichten bewachsenen kleinen Hochplateau und nur durch die über einen tiefen Canyon führende Hängebrücke von der Außenwelt erreichbar, liegt das Hüttendorf der »Kotschiso-Apachen«. Zwei Mormonen-Missionare, Bruder Gideon und Bruder Jeremias, besuchen das Lager. Sie wollen die Indianer missionieren, und Gideon möchte zugleich die schöne Häuptlingstochter Intah-tikila (Schwarzauge) zur Frau gewinnen.²⁶

Doch ihr Vater will davon nichts wissen. Um dennoch zu seinem Ziel zu gelangen, küsst er das Mädchen öffentlich. Damit ihre Ehre wiederhergestellt werde, so meint Bruder Gideon, müsse der Vater sie ihm zur Frau geben. Aber er hat sich schrecklich verrechnet: Der Häuptling beantwortet den Kuss mit einem Faustschlag, der den Übeltäter niederstreckt. Ohne die Folgen zu bedenken, gibt der Mormone den Hieb zurück. Dies ist für den Häuptling eine so große Beleidigung, dass sie nach indianischen Ehrbegriffen »nur mit dem Blute des Thäters abgewaschen werden«²⁷ kann. Die beiden Mormonen werden festgenommen, und nachdem die Krieger Rat gehalten haben, wird Gideon zum Tode verurteilt und erschossen. Bruder Jeremias bekommt auf Fürsprache des Häuptlings die Freiheit geschenkt. Doch anstatt darüber froh und dankbar zu sein, empfindet er nur Rachegefühle:

In der Nacht schleicht er zurück, legt Feuer und zerschneidet anschließend die Seile der Hängebrücke; sämtliche Bewohner kommen in den Flammen um. Nur Schwarzauge, die sich mit ihrem Geliebten, einem jungen Apachen, am jenseitigen Rand des Cannons befunden hatte, entkommt dem Unglück. Der junge Indianer, als er den Seinen zur Hilfe eilen will, stürzt in den Cannon. Als der Mormone auch das Mädchen hinunterwerfen will, wird er selbst von ihr durch einen kräftigen Stoß in die Tiefe geschleudert.²⁸

Wieder stellt sich die Frage nach dem Verhältnis von Schuld und Rache bzw. Strafe. Mehrere Handlungsstränge greifen ineinander. Was Bruder Gideon betrifft, so hat er offenbar die Folgen seines unbedachten Tuns zu tragen. Die Entehrung des Mädchens wäre wohl mit dem Schlag ihres Vaters abgetan gewesen. Aber dass er seinerseits den Häuptling schlug, musste eine schlimme Reaktion hervorrufen – der Text der Erzählung gibt zu erkennen, dass ihm das bekannt war: *die Wut ließ ihn nicht überlegen, was er that ...*²⁹ Was nun folgt, geschieht nach ›Recht und Ordnung‹: der Häuptling rächt sich nicht, sondern der Rat der Krieger trifft einen Schuldspruch. Mag es indianisches Recht sein und uns als grausam erscheinen, so ist es doch zu seiner Zeit, an seinem Ort geltendes Recht, vom Textbefund her in sich schlüssig und plausibel.

Ganz anders die finstere Tat des Bruders Jeremias: Rache im Sinne von Strafe kann dies nicht genannt werden. Sein Fall zeigt, dass nicht nur ›die Guten‹, sondern auch ›die Bösen‹ Rache üben. Rache, so muss man sagen, ist die Ahndung von tatsächlichem oder vermeintli-

chem Unrecht. Hass- und Rachegefühle spielen dabei ihre – oft unkontrollierbare – Rollen, die den Rachebegriff in zweifelhaftem Licht erscheinen lassen und die Frage nach der psychologischen Würdigung dieses Begriffs aufwerfen.

Rache – psychologisch!

Ein Zug hält in dem kleinen, heruntergekommenen Bahnhof. Eine ältere Frau steigt aus. Sie kehrt in ihren Heimatort zurück. Doch ihr Besuch ist keine nostalgische Reise in die Vergangenheit. Sie kommt, um sich zu rächen – an dem Mann, den sie einst liebte und der sie, schwanger, mit gerade 17 Jahren, sitzen ließ. Er leugnete die Vaterschaft, bestach zwei Zeugen, damit sie vor Gericht falsch aussagten, und heiratete eine andere. Sie brachte ihr Kind zur Welt und übergab es Pflegeeltern, bei denen es nach einem Jahr starb. Ein reicher, alter Mann, den sie als Prostituierte kennen lernte, heiratete sie später. Nach seinem Tod ist sie eine reiche Frau.³⁰

45 Jahre nach den Ereignissen ihrer Jugendzeit hat sie Macht und – Geld. »Kühl bietet sie den Bürgern des Städtchens eine riesige Summe gegen das Leben des Mannes, der sie ins Elend gestoßen hat. Und die Rechnung geht auf: Die Geldgier der braven Bürger siegt über das Gewissen – sie führen den geforderten Mord aus.«³¹ Nach der Tat zahlt die Frau das Geld und verabschiedet sich wieder. Den früheren Geliebten transportiert sie wie eine Jagdtrophäe in einem schon vorbereiteten Sarg ab.

Nein, kein bislang unbekannter Kolportageroman von Karl May, sondern eine Inhaltsangabe zum Schauspiel ›Der Besuch der alten Dame‹ von Friedrich Dürrenmatt.

Das Rachemotiv ist in der Literatur weit verbreitet, nicht etwa nur bei Karl May! Die alten Griechen kannten die Erinnyen, die Rachegöttinnen. Kriemhilds Rache fordert einen hohen Blutzoll von Hunnen und Burgunden. Alexandre Dumas stattet seinen ›Grafen von Monte-Cristo‹ mit allerlei Fähigkeiten und Reichtum aus, damit dieser in überlegener Manier seine Rache ausführen kann. In William Shakespeares ›Der Kaufmann von Venedig‹ besteht der Jude Shylock auf seinem Recht. Brennend vor Rachedurst will er keine Gnade walten lassen und bekommt Recht, aber anders, als er sich dachte. Um sein Leben zu retten, muss er schließlich sogar zum Christentum übertreten.

Ohne Erbarmen vollzieht der Häuptling Assowaum in Friedrich

Gerstäckers Roman ›Die Regulatoren in Arkansas‹ die Rache am Mörder seiner Frau, den er dem Flammentod überantwortet:

Jetzt erst, als die Hitze unerträglich wurde, und ihm selbst an mehren Stellen die Haut in Blasen zog, verließ er das gluthgefüllte Gemach und begann draußen mit geschwungenem Tomahawk und in lauten, jubelnden Tönen seinen Sieges- und Triumphgesang.

(...)

Blutroth sank hinter dem fernen Bergrücken die Sonne hinab; aber neben der Brandstätte stand mit geschwungener Waffe der rothe Krieger und sang in einförmiger, wilder Weise sein Rache- und Siegeslied.³²

Offenbar ist das Rachemotiv in der Literatur deshalb so weit verbreitet, weil Rache im Leben weit verbreitet ist. Rache kann Menschenleben kosten. Rache kann Familien auseinander reißen und Hab und Gut vernichten. Wer verletzt, betrogen oder beleidigt wurde, bei dem stellt sich fast unweigerlich der Wunsch ein, dem ›Feind‹ nun auch zu schaden. »Kränkungen treffen den Kern des Selbstwertgefühls empfindlich: Heiße Wut, Zorn und brennender Ärger schlagen bald um in kalte Gefühle, die lange vorhalten können.«³³

Die Rache des Ehri und des Mormonen, auch die der alten Dame, wird schlau berechnend eingefädelt. Der Ehri lockt die Haie als Vollstrecker an. Der Mormone zertrennt die Brückenseile, damit keiner entinnen kann. Die alte Dame rechnet mit der Korruptierbarkeit und Habgier der braven Bürger und täuscht sich darin nicht.

Wie aber entsteht das Verlangen nach Rache? Der Psychoanalytiker Leon Wurmser ist der Auffassung, dass schon das kleine Kind – gegen Ende des zweiten Lebensjahres – ein »Urbedürfnis nach Gerechtigkeit«³⁴ entwickelt, ein Gefühl dafür, dass das Zusammenleben der Menschen ein Mindestmaß an Gerechtigkeit erfordert. Vergeltung, Rache entspringt dann dem archaischen Wunsch, ein gestörtes Gleichgewicht wiederherzustellen.

Aber Rache schafft meist keine Gerechtigkeit, sondern neues Unrecht, weil sie maßlos ist. Alle archaischen Gefühle sind total oder global. Und wenn ein solches Gefühl eine Person ergreift, »degradiert sie den Mitmenschen zum verdinglichten Objekt, das nur der Wiederherstellung der emotionalen Balance dient.«³⁵ Diese Wirkung der Rache, so meint der Psychoanalytiker, dehumanisiert, entmenschlicht jeden, der davon betroffen ist. Auch den Täter. Warum aber bringt das Rachegefühl den einen Menschen dazu, sozusagen ›auszurasten‹, während es ein anderer bei seinen bloßen ›Rache-

phantasien< belässt? Das habe sehr viel mit der Fähigkeit von Menschen zur ›Symbolisierung‹ zu tun. Die Menschen unterscheiden sich in ihren Möglichkeiten, etwas auf der ganz konkreten, emotionellen Basis zu erleben oder es gewissermaßen auf eine höhere, abstrakte Ebene zu heben und durch ›symbolische Vorgänge‹ zu ersetzen. Rachegefühle und Rachege-danken seien als solche nicht zu verurteilen, so weiter Leon Wurmser, denn:

Die große Grenze in der menschlichen Ethik besteht nicht zwischen Existenz und Nichtexistenz von Rache und Wut oder auch Neid und sexuellen Wünschen, sondern zwischen Gedanken, Gefühlen und Fantasien einerseits und der Handlung andererseits.³⁶

Was ergibt dieser Ausflug in die Psychoanalyse? Zwei Stichwörter möchte ich gerne hervorheben:

1. die ethische Grenze,
2. die menschliche Fähigkeit zur Symbolisierung.

Zum Menschsein gehört wesentlich auch der emotionale Bereich. Wir haben nun einmal Gefühle, ob wir wollen oder nicht. Das können edle Gefühle sein oder beispielsweise Rachegefühle. Das Rachegefühl ist zunächst einmal nicht als schlecht oder verwerflich zu bewerten – kann es doch Ausdruck für erlittenes, tatsächliches Unrecht sein. Weil nun aber das Rachegefühl ein archaisches Gefühl ist, besteht die große Gefahr der Überreaktion, des Übermaßes an Rache.

So war es beim Ehri zu beobachten: Man mag ihm zwar gönnen, dass er seine rechtmäßige Frau zurückgewonnen hat, aber der Mord an seinem Nebenbuhler bleibt als Makel an ihm haften. An der ›Sklavenrache‹ stört, dass eine Versöhnung erst über den Gräbern möglich wird. Ein fairer Ausgleich zwischen Opfern und Tätern fand nicht statt, konnte nicht stattfinden, so wie die Ereignisse geschildert wurden. Immerhin lag hier keine kalte Berechnung der Opfer, der Sklaven, vor, sondern ein Ausnutzen des ›günstigen‹ Augenblicks. Dennoch wurden die Opfer nun ihrerseits auch zu Tätern.

Noch anders liegen die Verhältnisse in ›Die Rache des Mormonen‹: Hier ist das Übermaß der Rache am deutlichsten. Anstatt über die erlangte Freiheit froh und dankbar zu sein, bringt der ›Missionar‹ alle Bewohner des Indianerdorfs ums Leben, Mensch und Tier. Dass er seinen Triumph nicht lange auskosten kann, sondern von Schwarzauge zu seinen Opfern in den Abgrund gestoßen wird, bringt die Dinge auch nicht wieder in ein befriedigendes Gleichgewicht. Die Erzählung könnte mit gutem Recht auch den Titel ›Die Rache des In-

dianermädchens< führen! Auch ›Der Besuch der alten Dame‹ bleibt an diesem Punkt unbefriedigend. Auch da ist das Übermaß an Rache deutlich, die kalte Präzision bei der Ausführung der Rache, das Einbeziehen menschlicher Begierde nach schnellem Reichtum.

Die Aufgabe der Kunst sei es, zu erfreuen und zu nützen: *delectare et prodesse*, so lautet eine bekannte Definition. In welcher Weise könnte dies auf die Rachegeichten zutreffen? Könnte der Nutzen darin liegen, was der Psychologe Leon Wurmser die menschliche Fähigkeit zur Symbolisierung genannt hat? Also die Rachegefühle nicht in die Tat umzusetzen, sondern sie auf eine symbolische Ebene zu bringen. Der Autor aktiv, der Leser rezeptiv?

Für den Autor Karl May ist dies wohl offensichtlich. Als gereifter Mensch hat er seine inneren Konflikte eben nicht mehr exzessiv wie noch als Jugendlicher und junger Mann ausgelebt, sondern zu Papier gebracht und zu Literatur gemacht – bis hin zum symbolischen Spätwerk mit den verschiedenen Leseebenen, die Arno Schmidt, Hans Wollschläger und andere Autoren entdeckt und analysiert haben. Und wir als Leser partizipieren an Karl Mays Fähigkeit zum Symbolisieren! Solche Art des Lesens hätte dann gewissermaßen eine therapeutische Funktion.

Rache in den Psalmen

Dieser eben genannte ›therapeutische Ansatz‹ berührt sich auf interessante Weise mit Untersuchungen, die von Erich Zenger in seinem Buch ›Ein Gott der Rache?‹³⁷ durchgeführt wurden. Darin befasst er sich mit einem sehr umstrittenen Teil der Bibel, nämlich mit den so genannten Feind- oder Rache psalmen. In diesem Buch will er einen Weg zeigen, wie die Feind psalmen helfen können, »daß wir an der Welt der Gewalt, in der wir leben müssen, nicht verzweifeln oder zerbrechen«.³⁸

Die Psalmen bringen erlittene oder befürchtete Gewalt zur Sprache. Sie sind Gebete in Form von Poesie. So sind sie Mittel der Bändigung von Gewalt und Anleitung aus der Gewalt. Dies geschieht »im Angesicht Gottes, der als ›Gott der Rache‹ die gottwidrige und lebenvernichtende Gewalt als solche entlarvt und die Vision von einem Leben ohne Gewalt wach hält«.³⁹

Die Beterinnen und Beter der Feind psalmen kämpfen gegen ihre Ängste und gegen die daraus aufsteigenden Feindbilder. Die Feind psalmen – so die These von Erich Zenger – seien ein Weg, »den

aggressiven Feindbildern ihre Destruktivität zu nehmen und sie in konstruktive Kraft umzuwandeln.«⁴⁰ Zwei Beispiele mögen zeigen, was gemeint ist:

HERR, du Gott der Vergeltung, du Gott der Vergeltung, erscheine! Erhebe dich, du Richter der Welt; vergilt den Hoffärtigen, was sie verdienen! (...) Aber der Herr ist mein Schutz, mein Gott ist der Hort meiner Zuversicht. Und er wird ihnen ihr Unrecht vergelten und sie um ihrer Bosheit willen vertilgen; der HERR, unser Gott, wird sie vertilgen.⁴¹

HERR, vergiß den Söhnen Edom nicht, was sie sagten am Tage Jerusalems: »Reißt nieder, reißt nieder bis auf den Grund!« Tochter Babel, du Verwüsterin, wohl dem, der dir vergilt, was du uns angetan hast! Wohl dem, der deine jungen Kinder nimmt und sie am Felsen zerschmettert!⁴²

Das Fazit aus diesen Beispielen, die sich unschwer vermehren lassen: »Nicht nur einige wenige Psalmen wirken auf viele abstoßend, sondern das Psalmenbuch als Ganzes erscheint wegen seiner Feind- und Gewaltbesetztheit wenig attraktiv.«⁴³ Das Grundmuster menschlichen Lebens wird als täglicher Kampf dargestellt, als Krieg mit den Feinden. Wie von Kriegsheeren umgeben fühlen sich die Beter, bedroht und beschossen.

Oder sie empfinden sich wie ein von Jägern und Fallenstellern gejagtes Tier. Oder sie sehen sich umgeben und überfallen von freßgierigen Raubtieren, wild trampelnden Stieren oder giftspritzenden Schlangen.⁴⁴

Was nun die eher beschaulichen, lyrischen Psalmen betrifft: Auch in sie »schieben sich urplötzlich die schrillen Mißtöne (...), die an Feindschaft, Verfolgung und Haß erinnern.«⁴⁵ Zum Beispiel Psalm 23 in einer anderen als der vertrauten, in Folge der Gewöhnung eher harmlos klingenden Übersetzung Luthers:

Selbst wenn ich gehen muß durchs Tal der Finsternis, fürchte ich kein Unheil, denn du bist bei mir, deine Keule und dein Stab,⁴⁶ die machen mir Mut. Du rüstest vor mir ein Mahl im Angesicht meiner Widersacher.⁴⁷

Zenger resümiert: »Der Beter und seine Feinde – das ist einfach das dominante Thema des Psalters.«⁴⁸ Zenger wendet sich dann gegen Interpretationen, die den Rache- und Fluchpsalmen ihre Provokation, ihre Spitze nehmen. Die Psalmen sind nicht bloß Ausdruck von

Ressentiment; es sind poetische Versuche, »die sich an die Erfahrung von Leid und Verfolgung, Haß und Not, Lebensangst und Todverfallenheit, Gotteszweifel und Gottverlassenheit abarbeiten, wobei dies nur in irritierender Sprach- und Bildgestalt möglich ist«. ⁴⁹ Vieles in der Welt ist in sich selbst irritierend und rätselhaft: das Böse und der Widerspruch, den die Bösen in einer von Gott umsorgten Welt darstellen: Wie kann man in einer solchen Welt so vollmundig singen: Er hält die ganze Welt in seiner Hand! ⁵⁰

Die Leidenschaft dieser Psalmen erwächst aus dem Leiden an den Ungerechtigkeiten in dieser Welt. Und sie rufen nach einem Gott, der das Böse vertreibt und den vom Tod Bedrohten Rettung bringt. Wenn aber die Beter zu Gott als dem gerechten Richter schreien, dann verzichten sie selbst auf ihre Rache. Sie appellieren an einen Gott, der als Gott des Rechts überprüft, entscheidet und straft. Doch nicht aus Lust an der Strafe, sondern als Hüter der gestörten Rechtsordnung. Es geht also um das Eingreifen einer legitimen Autorität, die über den Parteien steht – eben so etwas wie Gott! Einer Autorität, für die sogar gilt, dass ihr Gericht nicht den Tod des Sünders will, sondern dass er in Umkehr von seiner Sünde lässt und das Leben findet! ⁵¹

Als poetische Gebete sind die Rachepsalmen das leidenschaftliche Festhalten an Gott, wo eigentlich alles gegen Gott spricht. Man kann sie deshalb zu Recht Eiferpsalmen nennen, insofern in ihnen die Leidenschaft für Gott glüht – mitten in der Asche des Gotteszweifels und der Verzweiflung an den Menschen. Diese Psalmen sind Ausdruck der Sehnsucht, dass das Böse und die Bösen nicht das letzte Wort in der Geschichte haben dürfen, denn diese Welt und die Geschichte gehören Gott. ⁵²

Bilder der Angst und Bilder der Hoffnung sind in den Feindpsalmen derart ineinander verschränkt, »daß das Hineintauchen in diese Bildwelt geradezu therapeutische Kräfte in uns freisetzen kann«. ⁵³

Was hier zu den Psalmen gesagt wurde, das gilt in ähnlicher Weise auch für das Werk Karl Mays. Nicht in allen Einzelheiten, aber doch für ganz wesentliche Aspekte; etwa in Bezug auf das Böse und die Bösen und den Wunsch, dass sie nicht das ›letzte Wort‹ haben!

Diese Glaubenssicht – was wäre es anderes? – hat Karl May, so weit ich sehe, immer vertreten, wenn auch mit unterschiedlicher Deutlichkeit und nicht immer mit ausgesprochen religiöser oder gar christlicher Begründung.

Das Übermaß an Rache hatte uns gestört, bei der ›Alten Dame‹, die Friedrich Dürrenmatt zu Besuch schickte, aber auch bei der Straf-

aktion des Ehri. Im Blick auf ›Die Rache des Mormonen‹ waren wir befriedigt, dass der Täter wenigstens nicht über die Opfer triumphieren konnte. Und bei der ›Sklavenrache‹ schien sich doch immerhin über den Gräbern so etwas wie Versöhnung anzudeuten. In der nun folgenden Erzählung Karl Mays gelingt die Aussöhnung ansatzweise, wenn auch nicht auf Dauer. Immerhin ist nach einem heftigen Zusammenprall von Feinden ein friedliches Auseinandergehen möglich. Es handelt sich um die Erzählung ›Scheba et Thar‹.

›Scheba et Thar‹⁵⁴ (›Der »Löwe der Blutrache«‹)

Die Scherarat-Beduinen planen einen Überfall auf ihre Nachbarn, die Lazafah. Diese sind verwandtschaftlich verbunden mit den Haddediñ. Kara Ben Nemsi, Hadschi Halef Omar, der Scheik der Haddediñ, und dessen Sohn Kara Ben Halef erfahren von dem Vorhaben der Scherarat und warnen die Lazafah. Infolgedessen geraten die Scherarat in einen Hinterhalt und erleiden einen hohen Blutzoll. Auf dem Rückweg fallen Kara Ben Nemsi und seine Begleiter in die Hände der Scherarat, doch in deren Scheik Abu 'Dem gewinnen sie, einem beduinischen Brauch entsprechend, einen Beschützer. Einen solchen brauchen sie auch dringend, denn in dem Zauberer des Stammes haben sie es mit einem rachsüchtigen Feind zu tun. Er plant, dass sie als Strafe für den Verrat des Überfalls von Löwen gefressen werden sollen. Doch es kommt ganz anders als von ihm gedacht: Von den Löwen getötet werden der Sohn des Zauberers und dieser selbst, bevor Kara Ben Nemsi und Kara Ben Halef die Tiere erlegen können. Für die Scherarat bedeutet dies, dass ihre Herden nun wieder sicher weiden können. Dies wiegt natürlich schwer, und so scheidet man für diesmal friedlich, ohne aber für immer einen Ausgleich gefunden zu haben.

In dieser Erzählung ist Kara Ben Nemsi nicht der große Lenker im Hintergrund, wie er beispielsweise bei der Auseinandersetzung der Haddediñ und ihrer Verbündeten mit den versammelten Feinden im Band ›Durch die Wüste‹ auftritt oder bei anderen Gelegenheiten, wie noch im Folgenden zu sehen. Das Blutvergießen zwischen den Beduinenstämmen hier kann oder will er nicht verhindern, so wird es im Text dargestellt. Wir – außerhalb des Textes stehend – fragen dennoch nach Alternativen: Hätte Kara Ben Nemsi nicht auch noch die Scherarat vor der Falle warnen können? Doch die Erzählung verläuft anders, gewiss auch um den Knoten für den folgenden zweiten Teil zu

schürzen. Kara Ben Nemsi ist jedenfalls in dieser Erzählung nicht der strahlende, untadelige Held. Er ist zwar tapfer und klug und mutig wie sonst auch. Aber die Frage nach einer Mitschuld am Tod von etwa hundert Scherarat-Kriegern lässt sich kaum unterdrücken. So, wie die Handlung verläuft, stellt sich aber auch die Frage nach dem ›ius talionis‹ – dem Prinzip, dass Gleiches mit Gleichem vergolten wird. Die Scherarat wollen die ahnungslosen Lazafah überfallen – und sind nun selbst die, die ahnungslos in die Falle gehen. Nach dem Motto: Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein! Dieses Prinzip kommt ja auch noch ein zweites Mal in der Erzählung vor: Der Zauberer, der die Löwen für seine Racheabsichten einsetzen möchte, wird samt seinem Sohn selber ein Opfer der wilden Tiere!

Die alttestamentliche Forschung spricht in solchen Zusammenhängen von einer ›schicksalwirkenden Tatsphäre‹. Gemeint ist, dass Tat und Tatfolge, Tun und Ergehen einander entsprechen (sollen). In früheren Zeiten hat man dann auch geradezu von einem Vergeltungsdogma im Alten Testament gesprochen. Was ist gemeint? Im Buch der Sprüche heißt es z. B.: »Wer eine Grube macht, der wird hineinfallen; und wer einen Stein wälzt, auf den wird er zurückkommen.«⁵⁵ Oder: »Wer ohne Tadel einhergeht, dem wird geholfen; wer aber verkehrte Wege geht, wird in eine Grube fallen.«⁵⁶ Oder auch: »Wenn ein Böser sündigt, verstrickt er sich selbst; aber ein Gerechter geht seinen Weg und ist fröhlich.«⁵⁷

Eine böse Tat hat, so scheint es, wie nach einem Naturgesetz zwangsläufig ein unheilvolles Ergehen zur Folge. In der Sünde selbst liegt die Falle! Aber dies gilt ebenso im positiven Sinn: Die Guttat selbst ist es, aus der heilvolles Ergehen entspringt. Demnach kann man nicht von Vergeltungsdogma oder -glauben sprechen, denn zum Gedanken der Vergeltung würde gehören, dass ein Richter dem Täter Lohn oder Strafe auferlegt. Hier aber wird betont, dass Tat und Tatfolge innerlich zusammenhängen und nicht erst nachträglich aufeinander bezogen werden. Gott wacht über dem Zusammenhang von Tat und Schicksal und setzt ihn, wenn nötig, in Kraft. Ja, sein Eingreifen kann zur Folge haben, dass die Tat überhaupt erst ans Licht kommt: »Denn unsre Missetaten stellst du vor dich, unsre unerkannte Sünden ins Licht vor deinem Angesicht.«⁵⁸

Hin und wieder – nicht immer – wird auch die Auffassung vertreten, »daß der Täter durch eine Tat, die von gleicher Art ist wie die, die er getan hat, ins Unglück gestürzt wird.«⁵⁹

Im Buch der Richter ist beispielsweise zu lesen:

Aber Adoni-Besek floh, und sie jagten ihm nach. Und als sie ihn ergriffen, hieben sie ihm die Daumen ab an seinen Händen und Füßen. Da sprach Adoni-Besek: Siebzig Könige mit abgehauenen Daumen an Händen und Füßen lasen auf unter meinem Tisch. Wie ich getan habe, so hat mir Gott vergolten.⁶⁰

Karl May hat dieses Motiv der Entsprechung von Tun und Ergehen in seinen Marienkalender-Geschichten sehr häufig eingesetzt. Er reproduziert die dargelegte biblische Anschauung von Tat und Tatfolge. Die handelnden Personen schaffen mit ihrem Tun – sei es gut, sei es böse – eine Sphäre, die ihre Folgen schon in sich trägt, sie wirken ihr Schicksal selbst. Dabei geht es letztlich um die quälende Frage, ob die Bösen mit ihren Taten die Oberhand behalten – oder ob es so etwas wie Gerechtigkeit, ja: ausgleichende Gerechtigkeit gibt. Sollen denn die Täter in Ewigkeit über ihre Opfer triumphieren!? Es geht um Fragen angesichts von Leid, Tod oder Unglück: Was habe ich denn getan, ja, was habe ich denn verbochen, dass ich so bestraft werde? Und da zeigt sich, dass die Erfahrung gegen den Zusammenhang von Tun und Ergehen spricht. Das steht dann allerdings auch schon in der Bibel:

Dies alles hab ich gesehen in den Tagen meines eitlen Lebens: Da ist ein Gerechter, der geht zugrunde in seiner Gerechtigkeit, und da ist ein Gottloser, der lebt lange in seiner Bosheit.⁶¹

Doch weder diese Erkenntnis noch das Hiobproblem – das Leiden des Gerechten – führen zu einem grundsätzlich anderen Denkschema auf alttestamentlichem Boden. Wohl aber wird eingeräumt, dass Gottes Tun

in gewissen Fällen jenseits dessen stehen kann, was Menschen als Vollendung des Tun-Ergehen-Zusammenhangs postulieren[.] Gottes Handeln setzt sich über alle Dogmen und jegliches Seinsverständnis u. U. hinweg. Damit wird es nicht zur Willkür, aber dem Menschen mangelt die Weisheit, diese Ausnahmen zu begründen oder auch nur zu begreifen.⁶²

Das Übermaß an Rache erzeugt neues Unrecht, das dann seinerseits wieder Rache hervorruft – soll das denn immer so weitergehen?

Bei Karl May ist es anders. Dass es anders werden kann, dass es zu einem Ausgleich zwischen Opfern und Tätern kommen kann – das bewirkt die Liebe. Die Religion ist es, das Christentum in Wort und

Tat, was die Kette von Rache und Wieder- und Aber-Rache durchbrechen kann. Rache und Gewalt sollen nicht das letzte Wort haben, sondern Vergebung – und über allem: die Liebe! Dem Übermaß an Rache mit dem Mehrwert der Liebe zu begegnen: darum geht es nun auch im folgenden Werk Karl Mays:

›Blutrache‹⁶³

Der Mord an seinem Schwager fordert die Blutrache Omar Ben Sadeks, eines Gefährten von Kara Ben Nemsi. Die Blutrache richtet sich gegen die Handhala-Araber, unter denen der Mörder zu suchen ist. Während der Verfolgung findet man in der Wüste einen Araberknaben. Wie sich später herausstellt, ist er seinen Eltern geraubt worden. Sein Vater ist Abd el Birr, der Scheik der Handhala-Araber! Am Ende der Verfolgungsjagd fällt Abd el Birr in die Hände von Kara Ben Nemsi und seinen Begleitern. Um des Kindes willen kommt es zu einer allgemeinen Aussöhnung. Auch Omar, der zunächst vor Rache schnaubte, nun aber von der Anmut und Zuneigung des Jungen geradezu bezaubert ist, stimmt der Aussöhnung zu. Er verzichtet auf Gewalt und sogar auf den Blutpreis, denn: *Die wahre Liebe besiegt den größten, unüberwindlich scheinenden Haß.*⁶⁴

Zunächst ein paar Gedanken zum Begriff Blutrache. Man könnte ja meinen, dass hier noch eine Steigerung des einfachen Wortes Rache vorläge. Dem ist aber nicht so, denn die Institution der Blutrache »ist als ein bedeutender Schritt zur Entwicklung des Rechtsbewußtseins zu werten. Im Gegensatz zu Rache- und Kriegstaten, bei denen alles als erlaubt galt, wurde die Blutfehde nach festen Regeln ausgeübt.«⁶⁵ Zu diesen festen Regeln gehört, dass Blutrache nie an Frauen und Kindern geübt wird. Bluträcher ist meist der älteste Sohn, sonst ein anderer männlicher Angehöriger der Sippe. Die Tötung des Schuldigen durch den Bluträcher soll frei von Grausamkeit sein, aber dem Opfer wird in der Regel keine Chance zur Verteidigung gegeben. Statt der Wiedervergeltung kann auch die Zahlung eines Blutgeldes infrage kommen, aber dies gilt für die annehmende Sippe doch als deklassierend. Die Blutrache ist also als eine Art von Konfliktvermeidung anzusehen,

denn jeder war sich bewußt, daß sein eigenes Fehlverhalten die Großfamilie in Lebensgefahr oder wirtschaftliche Not bringen konnte. In der segmentären Gesellschaft der vorstaatlichen Zeit war sie die alleinige In-

stanz, die den Schutz des menschlichen Lebens wirksam gewähren konnte.⁶⁶

Versuchen wir auf diesem Hintergrund eine Wertung des Erzählten: Da ist Omar Ben Sadek – er ist als Schwager des ermordeten Mesud der Bluträcher. Blut ist geflossen, Blut muss wieder fließen. Folgerichtig sagt Omar zu Kara Ben Nemsi:

»Effendi, ich weiß, daß Du milder denkst als wir. Ich habe schon einmal einen Racheschwur gethan ... und später mich nicht durch den Tod des Mörders gerächt, sondern ihn nur geblendet; diesmal aber werde ich keine Gnade walten lassen, sondern meine Hand ebenso in Abd el Kahirs [i. e. Abd el Birrs] Blut tauchen, wie ich sie jetzt in dasjenige des Ermordeten getaucht habe.«⁶⁷

Später hätte er die Möglichkeit, seinen Racheschwur zu erfüllen, aber tut es dann doch nicht. Sein Edelmut ist größer als seine Rachegefühle.

Diese Überwindung des Hasses, der Rache durch die Liebe ist nicht zuletzt Kara Ben Nemsi zu verdanken, der im Hintergrund die Fäden zieht und seinem Gefährten Omar eine Möglichkeit aufzeigt, den Teufelskreis von Gewalt und Gegengewalt zu durchbrechen. Kara Ben Nemsi ist es, der die Liebe, das Verzeihen ins Spiel bringt, indem er auf die Zuneigung Omars zum geraubten und wiedergefundenen Kind baut. Dazu ein kurzer Redeausschnitt:

»Und Du stirbst doch!« antwortete Omar.

Da nahm ich den blauäugigen Knaben seinem Vater aus den Händen, gab ihn Omar hin und sagte:

»Dieser bittet für ihn; er ist sein Sohn. Du hast zweimal bei Allah geschworen, die Eltern dieses Kindes glücklich zu machen, wenn es Dir möglich sei. Bedenke das!«⁶⁸

Omar nimmt den Knaben und schreitet mit ihm hinaus ins Dunkel der Nacht, da, wo seine persönliche *Geisterschmiede* ihn erwartet, ein schwerer innerer Kampf. – Er kehrt als *Edelmensch* zurück. Denn als er sich schämt, statt Bluttat den Blutpreis zu wählen, da versichert ihm Kara Ben Nemsi:

»Nie bist Du edler und tapferer gewesen als in diesem Augenblicke, wo Du Dich selbst bezwungen hast.«⁶⁹

Mit diesem Kara Ben Nemsi begegnet uns eine Gestalt, die so in den anderen hier behandelten Erzählungen nicht da war. Eine Figur, die sich nicht dem Zwang der Situation oder dem Druck der Verhältnisse beugt, sondern souverän in den Gang der Ereignisse einzugreifen vermag. Er ist auch nicht dem Schema von Tradition und Herkommen unterworfen, er – ›vertraut den neuen Wegen!‹⁷⁰ Durch sein Beispiel, durch seine Worte und Taten, lebt er den anderen neue Möglichkeiten vor – und lebt sie ihnen zu. Er nimmt sie mit hinein: in die ›Freiheit eines Christenmenschen‹. Folgerichtig heißt es zum Abschluss der Erzählung:

Was wollte der Scheik der Muntefik nach dem Beispiele von Güte machen, welches ihm Omar gegeben hatte? Er mußte auch verzeihen und alle Rachedanken fallen lassen.⁷¹

Ist hier nicht etwas von dem Geist jenes Größeren zu spüren, der die sich ereifernden Gesetzeshüter und die erregte Volksmenge zum Innehalten und Nachdenken brachte, als sie die ertappte Ehebrecherin steinigen wollten, mit dem Wort, das sich in ihre Gewissen brannte: »Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie.«⁷² Wie ER ihnen neue Handlungs- und Lebensmöglichkeiten eröffnete? –

Wohin sind wir zum Schluss gelangt – Kara Ben Nemsi (Old Shatterhand) als messiasähnliche Figur? Karl Mays mehrfache Lektüre der Bibel⁷³ ist offensichtlich nicht spurlos an ihm vorübergegangen. Das Rachemotiv kann er – wie hier gezeigt – auf unterschiedliche Weise darstellen, nicht zuletzt in der Einsicht, dass dies richtig sein könne: das Böse mit Gutem, die Rache mit der Liebe zu überwinden.

*

Dieser Vortrag wurde vor ein paar Jahren für eine Veranstaltungsreihe ›Theo-Literatur‹ (Theologie und Literatur bei verschiedenen Autoren, u. a. Karl May) in einer Hamburger Kirchengemeinde entworfen, fand dort aber nur zu einem geringen Teil Verwendung. – Als der vorgesehene Referent Hans-Rüdiger Schwab kurzfristig absagen musste, gab mir der Vorstand der Karl-May-Gesellschaft die Gelegenheit, meinen Vortrag auf dem Kongress in Berlin zu halten; dies war mir eine große Freude und Ehre. Allen Verantwortlichen, insbesondere Herrn Joachim Biermann und Herrn Prof. Helmut Schmiedt, danke ich für das mir geschenkte Vertrauen. – Für das Jahrbuch wurde der Vortrag in einigen Passagen überarbeitet.

- 1 Karl May: *Mein Leben und Streben*. Freiburg o. J. (1910), S. 118; Reprint Hildesheim/New York 1982. Hrsg. von Hainer Plaul.
- 2 Ebd., S. 179f.
- 3 Wolfgang Hammer: Die Rache und ihre Überwindung als Zentralmotiv bei Karl May. In: *Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft (Jb-KMG) 1994*. Husum 1994, S. 51-85.
- 4 Im eben genannten Vortrag ging es Hammer um die Frage nach einer »Entwicklung« der »Charaktere« im Werk Karl Mays: »Naturgemäß müssen wir uns dabei (...) auf ein einziges Gebiet beschränken, aber auf eins, das eine beherrschende Rolle bei May spielt: die Rache und ihre Bewältigung, eine für ihn lebenswichtige Frage.« (Ebd., S. 51)
- 5 Hammer bemerkte hier auch ein Problem in der Persönlichkeitsentwicklung Karl Mays: »Zweifellos sah May also in der Überwindung jenes von anderen veranlaßten Strebens nach einer jedes Maß übersteigenden Rache Aufgabe und Ziel seines Lebens und Wirkens. Je tiefer ihn die Versuchung getroffen hatte, desto heftiger mußte er ringen; und jedesmal, wenn er neuen Grund zur Rache bekam, mußte der Kampf neu entbrennen – bis zum endgültigen Siege.« (Ebd., S. 52)
- 6 Emma Pollmer [d. i. Karl May]: *Die Rache des Ehri*. In: *Frohe Stunden*. 2. Jg. (1877/78); Reprint der Karl-May-Gesellschaft. Hamburg 2000.
- 7 Ebd., S. 687.
- 8 Karl May: *Sklavenrache*. In: *Der Gute Kamerad*. 4. Jg. (1889/90); Reprint in: *Karl May: Der schwarze Mustang*. Reprint der Karl-May-Gesellschaft. Hamburg 1991. – Reprint auch im Anhang zu: *Karl May: Die Sklavenkarawane*. Bamberg/Braunschweig 1975.
- 9 Vgl. Ekkehard Bartsch: *Werkartikel »Sklavenrache«*. In: *Karl-May-Handbuch*. Hrsg. von Gert Ueding in Zusammenarbeit mit Klaus Rettner. 2. erweiterte und bearbeitete Auflage. Würzburg 2001, S. 415.
- 10 Ebd.
- 11 Ebd.
- 12 *Religion in Geschichte und Gegenwart*. *Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft*. Hrsg. von Hans Dieter Betz/Don S. Browning/Bernd Janowski/Eberhard Jüngel. Vierte, völlig neu bearbeitete Auflage (RGG⁴). Bd. 7 R-S. Tübingen 2004, Sp.11.
- 13 Ebd.
- 14 Ebd., Sp. 12.
- 15 *Die Bibel*. Nach der Übersetzung Martin Luthers. Hrsg. von der Evangelischen Kirche in Deutschland und vom Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR. Bibeltext in der revidierten Fassung von 1984. Stuttgart 1985. Zitat: Exodus (= 2. Mose) 21, 22-25.
- 16 Leviticus (= 3. Mose) 19, 18.
- 17 Deuteronomium (= 5. Mose) 32, 35.
- 18 Psalm 94, 1.
- 19 Matthäus 5, 38f.
- 20 Matthäus 5, 44.
- 21 Römer 12, 19-21.
- 22 *Lexikon für junge Erwachsene*. Religion – Gesellschaft – Politik. Hrsg. von Hans-Dieter Bastian. Stuttgart 1970, Sp. 732f.
- 23 Übersetzung M. K.: »Es wird gestraft, weil Unrecht begangen wurde« gegen »es wird gestraft, damit nicht Unrecht begangen wird«. – Vgl. hierzu und zum Folgenden den Artikel »Strafe«. In: RGG⁴, wie Anm. 12, Sp. 1753-1762.
- 24 Ebd., Sp. 1758.
- 25 D. Jam [d. i. Karl May]: *Die Rache des Mormonen*. In: *Illustrierte Romane aller Nationen*. *Unterhaltungsblätter für Jedermann*. 11. Jg. (1891); Reprint in: *Karl May: Der Krumir*. *Seltene Originaltexte* Bd. 1. Hrsg. von Herbert Meier. Hamburg 1985.
- 26 Ekkehard Bartsch: *Werkartikel »Die Rache des Mormonen«*. In: *Karl-May-Handbuch*, wie Anm. 9, S. 420.

- 27 May: Die Rache des Mormonen, wie Anm. 25, S. 318.
- 28 Bartsch: Mormone, wie Anm. 26, S. 420.
- 29 May: Die Rache des Mormonen, wie Anm. 25, S. 318.
- 30 Vgl. Gerlinde Unverzagt: Gerächte Verhältnisse: Rache ist nicht süß – aber verständlich. In: *Psychologie heute*. Das Magazin für Leib & Seele. 27. Jg. (2000), H. 6, S. 24.
- 31 Ebd.
- 32 Friedrich Gerstäcker: Die Regulatoren in Arkansas. Aus dem Waldleben Amerika's. Leipzig 1846, S. 243f.
- 33 Unverzagt, wie Anm. 30, S. 25.
- 34 »Rache ist ein archaisches Gefühl«. Ein Gespräch mit dem Psychoanalytiker Leon Wurmser. In: *Psychologie heute*, wie Anm. 30, S. 26. Im weiteren Verlauf sind, nicht immer extra vermerkt, noch andere Anregungen aus diesem Gesprächsbeitrag aufgenommen.
- 35 Ebd.
- 36 Ebd.
- 37 Erich Zenger: Ein Gott der Rache? Feindpsalmen verstehen. Freiburg i. Br. ²1998.
- 38 Ebd., S. 9.
- 39 Ebd., S. 8.
- 40 Ebd., S. 7.
- 41 Psalm 94, 1-2; 22f.
- 42 Psalm 137, 7-9.
- 43 Zenger, wie Anm. 37, S. 21.
- 44 Ebd.
- 45 Ebd.
- 46 Es handelt sich um Hirtenwerkzeug: »Die Schlagkraft des verbreiterten Endes der kurzen Keule aus hartem Holz war häufig durch Nägel verstärkt. Sie diente zur Bekämpfung menschlicher und tierischer Feinde (Ps 2, 9; 2. Sam 23, 21). Mit dem längeren Hirtenstab lenkte der Hirte die Herde und machte sich den Weg durchs Gebüsch frei. Auf ihn stützte er sich beim Stehen.« (Othmar Keel: Psalm 23. Zuversichtlich loben. In: *Ausdrücklich leben*. Psalmen. Texte zur Bibel 7. Zur 54. Bibelwoche 1991/92. Neukirchen-Vluyn 1991, S. 33)
- 47 Psalm 23, 4f. Übersetzung Erich Zenger, wie Anm. 37, S. 23. Im Original in Versen angeordnet.
- 48 Ebd., S. 24 (Zenger zitiert Norbert Lohfink: Was wird anders bei kanonischer Schriftauslegung? Beobachtungen am Beispiel von Ps 6. In: *Jahrbuch für Biblische Theologie* 3, 1988, S. 36).
- 49 Zenger, wie Anm. 37, S. 71.
- 50 Ein geistliches Lied nach dem Gospel: »He's got the whole world in his hand«.
- 51 Vgl. z. B. Hesekiel 18, 23: »Meinst du, daß ich Gefallen habe am Tode des Gottlosen, spricht Gott der HERR, und nicht vielmehr daran, daß er sich bekehrt von seinen Wegen und am Leben bleibt?«
- 52 Zenger, wie Anm. 37, S. 152.
- 53 Ebd., S.149.
- 54 Karl May: Scheba et Thar. In: *Regensburger Marien-Kalender*. XXXIII. Jg. (1898); Reprint in: *Christus oder Mohammed. Marienkalender-Geschichten* von Karl May. Hrsg. von Herbert Meier. Hamburg 1979. Als »Der »Löwe der Blutrache«« bildet der Text das dritte Kapitel in Karl May: *Gesammelte Reiseerzählungen* Bd. XXVI: *Im Reiche des silbernen Löwen* I. Freiburg 1898; Reprint Bamberg 1984.
- 55 Sprüche Salomos 26, 27.
- 56 Sprüche Salomos, 28, 18.
- 57 Sprüche Salomos, 29, 6.
- 58 Psalm 90, 8.
- 59 Klaus Koch: Gibt es ein Vergeltungsdogma im Alten Testament? In: *Zeitschrift für*

Theologie und Kirche. 52. Jg. (1955), H. 1, S. 1-42 (25). Der Aufsatz ist grundlegend in diesem Zusammenhang.

60 Richter 1, 6f.

61 Prediger Salomo 7, 15.

62 Koch, wie Anm. 59, S. 36.

63 Karl May: Blutrache. In: Regensburger Marien-Kalender. XXX. Jg. (1895); Reprint, wie Anm. 54.

64 Ebd., Sp. 184.

65 RGG⁴, wie Anm. 12, Bd. 1 A-B. Tübingen 1998, Sp. 1654.

66 Ebd.

67 May: Blutrache, wie Anm. 63, Sp. 167.

68 Ebd., Sp. 183.

69 Ebd., Sp. 184.

70 Titel eines modernen Kirchenliedes.

71 May: Blutrache, wie Anm. 63, Sp. 184.

72 Johannes 8, 7b.

73 An die Bedeutung dieser Lektüre für Karl May hat Andreas Graf in der Diskussion im Anschluss an seinen Vortrag in Berlin zu Recht erinnert: *Nebenbei die Bibel. Nicht etwa eine Auswahl biblischer Geschichten, sondern die ganze, volle Bibel, die ich als Knabe wiederholt durchgelesen habe, vom ersten bis zum letzten Worte, mit allem, was drin steht.* May: Mein Leben und Streben, wie Anm. 1, S. 67.